GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Körper – Geschlecht – Wahrnehmung“ : 3. Interdisziplinäres Gender-Kolloquium der Arbeitsgruppe Gender-Forschung der Universität Rostock vom 24.-26.11.2011

Niekrenz, Yvonne

2012

https://doi.org/10.25595/564

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Niekrenz, Yvonne: *„Körper – Geschlecht – Wahrnehmung“ : 3. Interdisziplinäres Gender-Kolloquium der Arbeitsgruppe Gender-Forschung der Universität Rostock vom 24.-26.11.2011*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 4 (2012) Nr: 2, 155–160. DOI: https://doi.org/10.25595/564.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Tagungsberichte

Yvonne Niekrenz

„Körper – Geschlecht – Wahrnehmung".

3. Interdisziplinäres Gender-Kolloquium der Arbeitsgruppe Gender-Forschung der Universität Rostock vom 24.–26.11.2011[1]

Zusammenfassung

Die zum Teil widersprüchlichen Zusammenhänge von Geschlecht, Körper und Wahrnehmung standen im Fokus des 3. Interdisziplinären Gender-Kolloquiums vom 24.-26.11.2011 in Rostock. Organisiert wurde die Tagung von der 2007 gegründeten Arbeitsgruppe Gender-Forschung der Universität Rostock. Ziel war, mit den insgesamt 17 Vorträgen aktuelle Forschungsergebnisse aus verschiedenen Disziplinen zu weiblichen wie männlichen Körpern, Körperbildern und Körpervorstellungen zu bündeln. Durch die Beteiligung von Forscherinnen aus Großbritannien, Schweden und Finnland konnten auch internationale Perspektiven zur Genderforschung diskutiert werden.

Schlüsselwörter
Geschlecht, Geschlechterforschung, Körper, Körpersoziologie, Weiblichkeit, Männlichkeit

Summary

'Body – Gender – Perception.' 3rd Interdisciplinary Gender Colloquium of the Gender Research Working Group at the University of Rostock, 24–26 Nov. 2011

The sometimes conflicting relationships between gender, body and perception were the focus of the 3rd Interdisciplinary Colloquium held in Rostock from 24 to 26 November 2011. The conference was organised by the interdisciplinary 'Gender Research' working group, which was established at the University of Rostock in 2007. The 17 papers presented at the colloquium dealt with the latest research findings from different disciplines with regard to female and male bodies, body images and perceptions of the body. The speakers included several researchers from the UK, Sweden and Finland, which added an international dimension to the debates on gender research.

Keywords
gender, gender research, body, sociology of the body, femininity, masculinity

Vom 24. bis 26. November 2011 fand im Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock das 3. Interdisziplinäre Gender-Kolloquium der Arbeitsgruppe Gender-Forschung (Universität Rostock) statt. Im Fokus der seit 2007 im Abstand von zwei Jahren stattfindenden Tagung stand diesmal das Thema „Körper – Geschlecht – Wahrnehmung". Beiträge aus den Sozial-, Kultur-, Erziehungs- und Sportwissenschaften, der Medizin und Geographie wurden von Vortragenden aus dem Bundesgebiet wie auch aus Großbritannien, Schweden und Finnland einem Publikum aus Fachleuten, Studierenden sowie interessierter Öffentlichkeit zur Diskussion angeboten.

1 Der Bericht ist durch die Diskussion mit den SeminarteilnehmerInnen der Lehrveranstaltung „Soziologie des Körpers" (WS 2011/12, Universität Rostock) angeregt und greift auf die kritischen Reflexionen in der Zusammenarbeit mit den Studierenden zurück, die die Tagung besuchten.

Zu Recht ist der Körper in den vergangenen Jahren ein wichtiges Thema der Genderforschung geworden, trägt er doch als Akteur und Handlungsressource zur Konstruktion von Geschlecht bei. Dass auf die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit verstärkt im lebensweltlichen Kontext von Schwangerschaft und Geburt verwiesen wird, legte der Eröffnungsvortrag von *Anke Kerschgens* (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main) dar. Den Schwerpunkt des empirisch fundierten Beitrags bildete die männliche Perspektive auf Schwangerschaft und Geburt, insbesondere ein Interview mit einem werdenden Vater. Dieser konstruiert sich im Gespräch als Coach und Organisator der Schwangerschaft und Geburt, um Kontrolle zu erlangen und gleichzeitig die fehlende eigenleibliche Erfahrung zu kompensieren. Der Beitrag zeigte die Ambivalenz von Geschlechtsrollen in der Schwangerschaft auf.

Um Konstruktionen von Männlichkeit und deren Varianzen ging es auch *Michael Meuser* (TU Dortmund), der im Hauptvortrag des Kolloquiums die Frage „Defizitäre Männlichkeit? Der Männerkörper als umkämpftes Terrain“ diskutierte. Er sieht den Männerkörper verstärkt im Fokus der Forschung. Die Thematisierung männlicher Körperlichkeit war in der bürgerlichen Gesellschaft tabuisiert und der Mann galt (im Gegensatz zur Frau) als losgelöst von körperlichen Zwängen und als „entkörpertes“, vernunftbestimmtes Wesen. Auf dieser gesellschaftshistorischen Grundlage skizzierte Meuser aktuelle Perspektiven auf den männlichen Körper, die diesen häufig als defizitär charakterisierten. Ein möglicher Grund für diese Defizitzuschreibungen sei ein wesentliches Merkmal männlicher Habituskonstruktion: die durch Wettbewerb und Konkurrenz geformte Risikobereitschaft. Der Männerkörper ist aber auch Projektions- und Gestaltungsfläche, die durch Medien mit neuen Körperanforderungen konfrontiert wird. Lifestylemagazine entlehnen Produkte und Strategien aus der weiblichen Domäne und versprechen Erfolg durch ästhetische Vermarktung des männlichen Körpers. Körperlichkeit rückt also zunehmend auch als Attribut des Mannes ins gesellschaftliche Blickfeld.

Mit Lifestylemagazinen und ihren Appellen beschäftigte sich *Holly Porteous* (Universität Glasgow, Großbritannien), die ihren Vortrag mit dem Helena-Rubinstein-Zitat „There are no ugly women, only lazy ones“ eröffnete. Sie untersuchte den Einfluss russischer Schönheitsmagazine auf das Frauenbild in Russland und zeigte, wie auch Frauenkörper und Weiblichkeit als defizitär entworfen werden. Schönheit müsse erarbeitet werden, wer sich dagegen verwehre, sei faul, so die Botschaft der Illustrierten. Bis 1991 war die Vorstellung von der sowjetischen „Superwoman“ geprägt durch die Bereiche Arbeit, Kinder und Haushalt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion fanden zunehmend internationale Frauenmagazine ihren Weg in den russischen Printmedienmarkt. Der Fokus verlagerte sich auf die Themenbereiche Schönheit, Körper und Konsum. Das suggerierte Ziel sei die Erlangung der männlichen Aufmerksamkeit, welche durch Investitionen in Schönheitsprodukte und deren Anwendung erreicht werden könne.

Den Themenstrang ‚Wahrnehmung‘ rückten *Bettina Wuttig* (Philipps-Universität Marburg) und *Linda Sandberg* (Universität Umeå, Schweden) in den Fokus ihrer Vorträge. Beiden ging es um den Zusammenhang von Macht und Körper. Wuttig fragte, inwieweit die Alexandertechnik – eine Körperwahrnehmungsschulung – Wahrnehmung zu verändern vermag und bezeichnete sie als „quer liegende Rationalität zur hegemonial weiblichen Körpernorm“. Weibliche Körperbilder und Körperinszenierungen pro-

blematisierte die Referentin als sexistische Unterwerfungspraktiken. Alexandertechnik könne hier habituelles Überdenken von Geschlechtercodes unterstützen und in Körper eingeschriebene Machtverhältnisse bewusst machen. Sandbergs Thema war die Wahrnehmung körperlicher Macht und Ohnmacht im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Angst vor Gewalt im öffentlichen Raum am Beispiel einer schwedischen Kleinstadt. Umeå galt als sicher und tolerant, bis zwischen 1998 und 2006 acht Vergewaltigungen das Sicherheitsgefühl der EinwohnerInnen beeinträchtigten. Die alltägliche Angst vor Gewalt wirkte sich auf das Leben der Menschen und die Konstruktion von Körpern aus, wie Interviewstudien, Beobachtungen und Diskursanalysen zeigten. Frauen veränderten ihre Gewohnheiten im öffentlichen Raum, Männer suchten nach äußerlichen oder personalen Merkmalen, die sie als nicht bedrohlich erscheinen ließen.

Als ein wichtiges Themenfeld der Tagung erwies sich ‚Gesundheit', die im Kontext von Körper, Geschlecht und Wahrnehmung in mehreren Beiträgen diskutiert wurde. *Kristin Witte* (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) nahm eine Analyse autobiografischer Texte von Frauen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung mit dem Fokus auf selbstverletzendem Verhalten vor. Die Selbstverletzung der Haut und das Schreiben eines Buches hängen zusammen: Die Haut habe die Funktion eines Buches als Mittel zur Selbstdarstellung, da sie über die Selbstverletzung den Schmerz und die Wut sichtbar mache und die Erinnerung daran dauerhaft speichere. Das Buch sei wiederum als „inszenierter Text von Körpern" zu verstehen. Die heimlichen Selbstverletzungen interpretiert die Autorin als Bruch eines Sprechtabus und als Selbstermächtigung, da sie einen Handlungsraum bieten, der allein der Kontrolle der Betroffenen unterliege. *Tina Schenkel* (Universität Rostock) nahm Essstörungen als genderspezifisches Thema unter die Lupe. Mit dem Fokus auf Magersucht und Bulimie zeigte sie, dass Frauen ein höheres Risiko haben, an einer Essstörung zu erkranken. Den soziokulturellen Gründen für eine Erkrankung wurde eher einseitig am Beispiel massenmedial kolportierter Schönheitsideale genauer nachgegangen, ohne auf empirische oder theoretische Fundierung zurückzugreifen. *Steffi Kreuzfeld* (Universität Rostock) thematisierte Genderaspekte bei Angeboten zur Gesundheitsförderung von Erwerbslosen. Gesundheitschancen sind geschlechtsspezifisch, weshalb auch gesundheitliche Förder- und Präventionsangebote einer Gender-Mainstreaming-Strategie folgen sollten. Dies sei gerade bei Erwerbslosen bedeutsam, die im Vergleich zu Erwerbstätigen einen schlechteren Gesundheitszustand aufweisen. Ein begonnenes Forschungsprojekt zur Gesundheitsförderung älterer Langzeiterwerbsloser soll geschlechtsspezifische Bedürfnisse im Hinblick auf Gesundheitsförderung ermitteln, um spezifische Konzepte und Angebote für Männer und Frauen entwickeln zu können. Die im Vortrag beschriebene Vorstudie konnte dazu noch keine aufschlussreichen Daten ermitteln.

Die Themen Gesundheit und Sexualität griff *Ingrid Young* (Universität Newcastle, Großbritannien) auf, die homo- und bisexuelle Männer aus dem Nordosten Englands in Interviews zu Risiken sexueller Gesundheit (insbesondere HIV und Syphilis) befragte. Ein Gefahrenbewusstsein haben die Männer in ihre sexuelle Praxis integriert, somit schreibe sich das Risikobewusstsein auch in die Körper ein. Die bewusste Aufnahme des Wissens um HIV und sexuelle Infektionskrankheiten und dessen Umsetzung in Körperpraktiken ist lebensweltlicher Bestandteil einer bestimmten Gemeinschaft schwuler und bisexueller Männer. Trotz breiter Aufgeklärtheit fänden sich teilweise aber noch

Stigmatisierungen Infizierter und eine Tabuisierung des Themas in der homo- und bisexuellen Community. Ein für Interviewstudien ähnlich schwer zugängliches Forschungsfeld stellte *Claudia Sontowski* (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main) vor, die medizinische Eingriffsmöglichkeiten in den männlichen Körper am Beispiel von sogenannten PDE-5-Hemmern (z. B. Viagra) thematisierte. In ihrem Projekt zur Aneignung von Viagra in Deutschland ging sie den „ambivalenten Verschränkungen von Körper, Geschlecht und Sexualität" nach. Die Analyse des Interviewmaterials zeigte, dass Viagra einerseits auf die verunsicherte Potenz verweist, gleichzeitig aber Sicherheit wiederherstellt. Die Gesprächspartner thematisierten Verunsicherung und Verletzlichkeit aufgrund der in Frage stehenden Virilität, andererseits erscheint Kontrolle über den eigenen Körper durch das Medikament (wieder) möglich.

Ein Beitrag, der sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive in ein biopolitisches Diskussionsfeld der Tagung fügt, ist der von *Donna McCormack* (Universität Helsinki, Finnland). Sie analysierte die Romane „The Unit" (Ninni Holmqvist) und „Never Let Me Go" (Kazuo Ishiguro). Beide Bücher, so ihre Deutung, bieten Möglichkeiten an, die heteronormativ geprägte Gesellschaft und die gegenwärtige Bioethik zu hinterfragen. Denn sie entwerfen futuristische Gesellschaften, in denen Menschen anhand ihrer Möglichkeiten der Reproduktion bewertet und diskriminiert werden. Es gibt jene, die das Recht auf Leben besitzen, und jene, die dazu dienen, das Leben anderer durch Organtransplantationen zu retten. Die beschriebenen Systeme westlicher Gesellschaften zeichnen sich durch autoritäre Ordnungsprinzipien und Überwachungsinstitutionen aus – eine mit einer Foucault-Folie überzeugend gedeutete Science-Fiction.

Jugendkulturelle Körperpräsentationen und Musik bildeten einen mit Ton und Bild reich illustrierten Tagungsteil. *Yvonne Niekrenz* (Universität Rostock) beschäftigte sich unter Bezug auf eine empirische Erhebung im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts mit Frauen im Hardcore Punk und Männern in der Gothic-Szene, weil sich hier zum Teil ironische, überspitzte Inszenierungen von Geschlecht finden. Ein Teil der Gothic-Männer bedient sich verstärkt weiblich attribuierter Ausdrucksformen und erreicht mit dem Überschreiten konventioneller geschlechterstereotyper Vorstellungen Anerkennung in der Szene. Frauen im Hardcore grenzen sich von überspitzter Weiblichkeitsinszenierung ab und demonstrieren Stärke, Härte und Szenekennerschaft, blieben aber in der von Männern dominierten Szene marginalisiert. In ihrer Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsrolle irritieren die Szenegänger heteronorme Körperbilder und führen nicht zuletzt die geschlechtliche Dichotomie als soziale Konstruktion vor Augen. Diese Diskussion führte *Sebastian Rachau* (Hochschule für Musik und Theater Rostock) am Beispiel der Bedeutungsebenen von Körper und Geschlecht im Heavy Metal fort. Er stellte die Geschlechterstereotypen des kommerziellen Sektors im Heavy Metal den Gendervorstellungen abseits des Mainstreams gegenüber. Der kommerzielle Sektor inszeniere den männlichen Musiker als starken, einsamen Krieger, die Frau hingegen als sexuelles Lustobjekt oder als fürsorgliche Hausfrau. Der Inszenierung traditioneller Rollenmuster stehen aber auch Brüche mit stereotyper männlicher Selbstinszenierung (hohe Stimme, lange Haare, Make-up), Auftritte von kämpferischen „Frontfrauen" und die Gleichstellung der Geschlechter im Underground-Bereich gegenüber. Die Substile Industrial und Extreme Metal fokussierte *Dunja Brill* (Humboldt-Universität zu Berlin) als stark männlich und ethnisch „weiß" dominierte Musikkulturen. Industrial als eine

Form experimenteller Geräuschmusik wird körperlich eher militaristisch in Armyboots, Muskelshirts und mit kurzen Haaren repräsentiert. Extreme Metal dagegen wird als „härter, lauter, schneller" charakterisiert, während die Akteure gern auf historische Motive zurückgriffen und sich als archaische Krieger germanischer oder keltischer Stämme inszenierten. Nicht die Geschlechterdichotomie stehe im Vordergrund jener Subkulturen, sondern der Genuss von Musik. Der Körper werde zum erfahrenden Leib, bereit für ekstatische Selbstentgrenzung. Dies gelinge den SzenegängerInnen durch die historisch überhöhten Motive, durch die laute Musik mit extremen Frequenzen und dazugehörigem Tanz.

Der abschließende Fokus der Tagung lag auf dem Thema ‚Arbeit'. *Claudia Kalisch* (Universität Rostock) und *Katharina Kunze* (Zentrum für Mikrosystemtechnik Berlin/Ferdinand-Braun-Institut) beschäftigten sich mit Arbeitsbedingungen und -belastungen, deren Bewertung und den Folgen dieser Bewertung für die Vergütung von Frauen- und Männerarbeit. Die Bewertung von Arbeit erfolge geschlechtsspezifisch und schätze tendenziell Männerarbeit als schwerer ein. Es wurde ein differenziertes Arbeitsbewertungssystem vorgestellt, das Tätigkeiten geschlechtsneutral beurteilt und die Entwicklung eines diskriminierungsfreien Lohnsystems ermöglicht. Die Referentinnen forderten branchen- und berufsübergreifende Studien zur Erfassung von Anforderungen und Belastungen verschiedener Tätigkeiten und eine Angleichung der Vergütung in frauen- und männerdominierten Berufen. Einem frauendominierten Beruf widmete sich *Anna Buschmeyer* (Ludwig-Maximilians-Universität München) genauer und nahm die Auswirkungen von Männlichkeitsvorstellungen auf die körpernahe Arbeit von Erziehern unter die Lupe. Zehn männliche Erzieher wurden interviewt und in ihrer Arbeit beobachtet. Zwei Männlichkeitstypen ließen sich unterscheiden: Der ‚komplizenhafte männliche Erzieher' scheue das Zulassen von körperlicher Nähe mit Kindern. Er habe Angst, als unmännlich zu gelten, und es stehe in seiner Deutung immer der Generalverdacht der Pädophilie im Raum. Der ‚alternative männliche Erzieher' wolle gezielt vom stereotypen Männerbild abweichen. Er habe keine Angst vor körperlicher Nähe, übernehme gern hauswirtschaftliche Aufgaben. Der Verdacht der Pädophilie spielt in seinem Selbstverständnis keine Rolle. In der Beobachtung jedoch zeigt sich, dass der Komplizenhafte in der Praxis ähnlich nah mit den Kindern arbeitet wie der Alternative. In den Arm nehmen und trösten, im Schlafraum vorlesen – „doing masculinity" ist anders als das Sprechen darüber.

Eine relevante Frage für die empirische Sozialforschung, die Geschlecht fast immer als abfragbare Kategorie benutzt, brachte *Jeannette Windheuser* (Bergische Universität Wuppertal) auf: Inwieweit kann die Wahrnehmung von Körper und Geschlecht im Forschungsprozess dekonstruiert werden? Über Interviews mit Jugendlichen zu deren selbst gefertigten fotografischen Porträts näherte sie sich der jugendlichen Wahrnehmung von Geschlecht und Körper, ohne die GesprächspartnerInnen als Mädchen oder Jungen zu konstruieren. Geschlecht wird also als etwas behandelt, das im Zusammenhang mit dem Körper in Interaktion erzeugt wird. Diese dekonstruktivistische Haltung in qualitativen Forschungsprozessen nimmt Geschlecht als Kategorie nicht vorweg, sondern bleibt offen für die Darstellungsweisen von Geschlecht und Körper im Forschungsfeld.

Die Tagung zeigte, dass „Körper – Geschlecht – Wahrnehmung" Themen von hoher Aktualität sind, machte aber zugleich deutlich, wie schwierig eine Zusammenführung

der verschiedenen Perspektiven ist. Die Beiträge präsentierten eine Vielfalt an Forschungsergebnissen. Vor dem Hintergrund sich verändernder Umgangsweisen mit dem Körper und einer zunehmenden Hinwendung zum männlichen Körper griff das Kolloquium ein wichtiges Thema auf, das weiterer empirischer und vor allem theoretischer Betrachtung bedarf. Die Diskussion mit ForscherInnen aus Schweden, Finnland und Großbritannien machte die Notwendigkeit der internationalen Anbindung der Genderforschung in Deutschland deutlich. Es ist geplant, Beiträge der Tagung in einem Band der Reihe „Gender-Diskussion“ (LIT Verlag) weiterzuentwickeln.

Zur Person

Yvonne Niekrenz, Dr., Universität Rostock, Institut für Soziologie und Demographie. Arbeitsschwerpunkte: Kultursoziologie, Soziologie des Körpers und des Jugendalters
Kontakt: Ulmenstraße 69, 18057 Rostock
E-Mail: yvonne.niekrenz@uni-rostock.de